

Fremdplatziert

Ravis aus Kasachstan lebt seit drei Jahren bei Tina und Frank Gilles in Heidenrod. Trotz aller Probleme war die Adoption für ihn ein Glücksfall.

Von Natascha Gross



Freudestrahlend blickt der kleine blonde Junge in die Kamera seiner neuen Eltern (oben): Im Kinderheim in Kasachstan (links, von außen) war er einer von vielen, teilte sich mit mehreren Kindern einen Schlafraum (rechts). Fotos: Gilles

rer ist ihr Sohn, der gerade etwas angestellt hatte. „Mama, hast du mich jetzt noch lieb? Muss ich jetzt weg?“, fragt der weinende Ravis. Die Bestätigung seiner Eltern braucht der sonst so aufgeweckte Junge immer wieder. „Er sagt oft ‚Mama, Papa und Ravis sind die Familie Gilles‘“, erzählt seine neue Mutter. Immer wieder müssen ihm seine Eltern sagen, wie sehr sie ihn lieben und dass er bei ihnen bleibt – komme, was wolle.

Wer nicht bei den leiblichen Eltern aufwächst, hat oft ähnliche Probleme – egal ob Pflege- oder Adoptivkind. „Fremdplatziert bleibt fremdplatziert“, sagt Kurek-Bender von „Pfad“. Die Eltern müssen sich jedoch anderen Herausforderungen stellen. „Wenn ein Adoptivkind seine leibliche Mutter sucht, die Adoptiveltern das aber nicht unterstützen, ist das fatal für das Kind“, sagt Kurek-Bender. Sie rät dazu, so viele Informationen über den Adoptionsprozess und die leibliche Familie zu sammeln wie möglich. Auch der Austausch in einem Verein sei wertvoll, weil sich auch die Adoptiv- und Pflegekinder untereinander austauschen könnten. Trotz der vielen Herausforderungen wünscht sich der Verein, dass mehr Eltern den Mut besitzen, Kinder zu adoptieren – auch aus Deutschland. Denn die Zahl der Adoptionen ist in den letzten Jahren konstant niedrig geblieben. Im Rheingau-Taunus wurden zwar 14 telefonische Anfragen zu In- und Auslandsadoptionen registriert. Es wurde jedoch kein Kind aufgenommen.

Tina und Frank Gilles haben es nicht bereut, den kleinen Ravis zu sich genommen zu haben. „Wenn er mir sagt, ‚Ich hab dich soooo lieb‘ macht es keinen Unterschied, ob er mein leibliches Kind ist oder adoptiert“, sagt die Mutter. In diesem Moment sind sie einfach die Familie Gilles. Vater, Mutter und Kind.

UNTERSTÜTZUNG

- Der Verein „Pfad-Pusteblume Rheingau-Taunus“ für Adoptiv- und Pflegefamilien trifft sich jeden zweiten Montag im Monat zum Austausch in Bad Schwalbach.
- Außerdem organisiert der Verein Fortbildungen und Familienausflüge.
- Nähere Infos unter www.pfad-pusteblume.de oder www.pfad-hessen.de.

R

avis ist den ganzen Tag aufgeregt. Es ist wohl eine Mischung aus Angst und Vorfreude, die der damals fünfjährige Junge verspürt. Die Ungewissheit, ob alles gut geht. Die große Freude, weil nach drei Jahren im Heim endlich eine Mama und ein Papa kommen, die ihn vielleicht aufnehmen. Tina und Frank Gilles sind bereits 36 Stunden auf den Beinen. Nach der langen Reise ins ostkasachische Semei werden sie noch am selben Abend ins Kinderheim gerufen, weil Ravis nicht mehr warten kann. Als er die beiden erblickt, läuft der Junge ihnen freudestrahlend und mit offenen Armen entgegen. „Das war der schönste Moment“, sagt Tina Gilles drei Jahre später. „Wir hatten von Anfang an das Gefühl, seine Eltern zu sein.“

Bürokratie-Marathon und das Privatleben offengelegt

Bis zu diesem Augenblick im Sommer 2014 hat das Ehepaar Gilles einen Bürokratie-Marathon hinter sich. Für all die notariellen Beglaubigungen, Flugtickets, mehrere Wochen Aufenthalt in Kasachstan und für die Sachspenden an das Kinderheim hat das Paar aus Heidenrod um die 40000 Euro aufbringen müssen. Ihr komplettes Privatleben haben sie offengelegt, einen ausformulierten Lebenslauf geschrieben, gute und schlechte Erlebnisse geschildert. Jeweils beide Elternteile, Geschwister, Freunde und der Arbeitgeber mussten aufschreiben, warum Tina und Frank Gilles gute Eltern sein würden. Die Adoptionsagentur und der kasachische Staat wissen jetzt genau, welchen Wert ihr Auto hat, kennen den Grundriss ihres Hauses und wissen auch, wie viel die beiden verdienen.

All diese Hürden haben die heute 41-Jährige und der 50-Jährige auf sich genommen, denn weder ein leibliches Kind noch eine Adoption aus Deutschland wären für sie möglich gewesen. In Deutschland hatte Frank Gilles die Altersgrenze von 40 Jahren für die Adoption eines Kleinkindes überschritten. Zudem werden Kinder in Deutschland oft in Pflegefamilien vermittelt. Die Vorsitzende des Pflege- und Adoptivfamilienvereins „Pfad Hessen“ befürwortet das jedoch. „Am idealsten ist es, wenn Pflege funktioniert“, sagt Ines Kurek-Bender. Kinder verstehen nicht, warum ihre leiblichen Eltern den Kontakt komplett abbrechen. „Das ist eine unheimliche Kränkung für ein Kind“, weiß die Vorsitzende des Vereins, der unter anderem im Rheingau-Taunus-Kreis monatliche Austausch-Treffen für Eltern organisiert. In der Pubertät spitze sich das Problem meist zu: „Adoptivkinder werden dann oft wütend, ängstlich, depressiv und schämen sich.“

»Mama, hast du mich jetzt noch lieb? Muss ich jetzt weg?«

Der weinende Ravis zu seiner Mutter, nachdem er in der Schule etwas angestellt hatte.

Neben psychischen Begleiterscheinungen kommen oftmals körperliche hinzu. Die leibliche Mutter des damals Fünfjährigen müsse während der Schwangerschaft getrunken haben. „Im Heim hat man uns erzählt, Ravis sei deshalb so klein und schwächlich, weil er eine Schilddrüsenunterfunktion hat“, erinnert sich die 41-Jährige. Das konnten deutsche Ärzte jedoch nicht bestätigen. Zudem sei ein schwerer Vitamin-D- und C-Mangel festgestellt worden. „Die Erzieher sind mit den Kindern kaum draußen gewesen, und wenn, dann im Schatten“, hat Frank Gilles beobachtet. Doch damit nicht genug: Nach kurzer Zeit haben die Adoptiveltern festgestellt, dass Ravis schlecht hört. „Er muss seit Jahren Schmerzen gehabt haben“, sagt die Mutter. In Deutschland wurden die Beschwerden mit einer Standard-OP behoben.

Nackt und bloß wurde Ravis nach fünf Wochen Kennenlernzeit und einem Gerichtstermin seinen neuen Eltern übergeben. „Er hatte nichts, nicht einmal einen Teddy“, erinnert sich Tina Gilles. Die viel zu kleinen Sandalen, aus denen die Zehen herausguckten, trägt jetzt vermutlich ein anderes Kind.

In seinem neuen Zuhause in Heidenrod angekommen, durchlebte Ravis eine längere Eingewöhnungsphase. „Er wurde im Heim nicht gefördert, sondern nur aufbewahrt“, glaubt sein Adoptivvater. Fünf Jahre lang war der heute Sieben-

jährige einer von vielen, in der dreiköpfigen Familie steht er im Mittelpunkt. So musste Ravis erst sprechen lernen, geht regelmäßig zum Logopäden und besucht inzwischen eine Förderklasse der St. Vincenz-Schule in Aulhausen. Doch wenn der stets lächelnde, freundliche Junge eine neue Bezugsperson kennenlernt, ist das nicht nur schön für ihn. „Anfangs hat er dann oft getobt, geschrien und Löcher in die Türen gedroschen“, sagt Tina Gilles, die in solchen Momenten oft nicht mehr wusste, was zu tun ist. Alle Beruhigungs- und Ablenkungsmethoden versagten. „Er testet aus, ob der andere ihn wirklich will“, sagt sie. Das Urvertrauen fehle ihm.

Blonder Junge inmitten von asiatisch aussehenden Kindern

Kein Wunder, wurde Ravis doch von seiner leiblichen Mutter bei einem Bekannten zurückgelassen, der ihn schließlich ins Heim brachte. In Kasachstan ist es üblich, dass zunächst eine kasachische Familie für Heimkinder gesucht wird. Doch Ravis Aussichten waren schlecht: Die kasachischen Kinder sehen asiatisch aus, er dagegen europäisch, ist blond. Dass er jetzt ein Teil der Familie Gilles ist, ist ein Glücksfall für ihn, dessen scheint sich der Junge bewusst zu sein.

Eines Nachmittags bekommt Tina Gilles einen Anruf aus der Schule, am Hö-

AUF DEN PUNKT



Sascha Kircher zu Ausflügen in die Region

Besucht den Untertaunus!

Sommerzeit, Urlaubszeit. Viele können sich Bali, Hawaii und Malediven aber nicht leisten und suchen ihr touristisches Glück in der Nähe. Wissen Sie eigentlich, wie schön der Rheingau-Taunus ist? Klar, der Rheingau ward oft besungen, die fremdenverkehrliche Vermarktung im Dreiklang aus Rheinromantik, Riesling und Kulturlandschaft läuft längst auf Hochtouren. Aber was ist mit dem anderen, oft vernachlässigten Kreisteil? Sicher, die Idsteiner Altstadt samt Hexenturm, die Burg Hohenstein im Aartal und die schönen Wälder kennt jeder. Aber sonst? Hier ein paar unkonventionelle Ausflugsziele im Untertaunus: etwa der einzige Kreisverkehr, den kein Autofahrer anerkennt (Bad Schwalbach). Oder die überflüssigste Ampel der Welt (in einem Wohngebiet in Bleidenstadt) – am besten nachts besuchen und lange Wartezeiten (bei völlig fehlendem Verkehr!) einplanen. Dann wäre da noch die reine Schlafstadt Niedernhausen, man sollte sich mal tagsüber auf die Lauer legen, um zu überprüfen, ob hier nicht doch auch bei Licht Menschen leben. Dann gäbe es noch diverse Gebäude in Hohenstein und Niedernhausen, die unter dubiosen Umständen erbaut oder saniert wurden. Und zu guter Letzt gibt es im Aar- und Scheidertal gemeine steinerne Schläfer, die seit Jahrtausenden harmlos waren und urplötzlich zur massiven Gefahr für Mensch und Auto werden. Und zum Geldsegen für Geologen und Felsicherungsfirmen. Besucht den Untertaunus – solange er noch steht!

sascha.kircher@vrm.de

AUCH DAS NOCH

Kloster Eberbach ist offen für alle

RHEINGAU (saki). Kaum war die Abstimmung im Bundestag über die Homo-Ehe durch, postete das Kloster Eberbach auf Facebook den Link zu seinem Angebot für Hochzeiten, garniert mit den Worten: „Bei uns können ALLE heiraten. Eine herzliche Einladung – ein guter Tag für unsere Gesellschaft.“ Viele „liketen“, teilten und kommentierten. Als erster schrieb Martin Blach, Vorsitzender des Stiftungsvorstandes: „Eberbach war immer ein Ort der Toleranz, des Fortschritts und der Bewegung.“ Traditionalisten, denen schon der „DSDS“-Dreh in der Basilika vergangenen Sommer zu viel war, fürchten jetzt vermutlich, dass bald die Regenbogen-Fahne über Eberbach weht...